

*kritik & utopie* ist die politische Edition im  
mandelbaum *verlag*.

Darin finden sich theoretische Entwürfe  
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer  
Bewegungen, Originalausgaben und auch  
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,  
populäre Sachbücher sowie akademische und  
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Nähere Informationen unter  
[www.kritikundutopie.net](http://www.kritikundutopie.net)



Silvia Federici

# **DIE WELT WIEDER VERZAUBERN**

Feminismus, Marxismus & Commons

übersetzt von Leo Kühberger

mandelbaum *kritik & utopie*

Originaltitel:  
Silvia Federici  
Re-enchanting the World: Feminism and the Politics of the Commons  
© 2019 PM Press

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien, berlin 2020  
alle Rechte vorbehalten

Satz & Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu  
Umschlagbild: Martin Birkner  
Druck: Primate, Budapest

# Inhalt

- 7 Danksagungen
- 12 Vorwort von Peter Linebaugh
- 20 Einleitung
  
- 33 TEIL I
- 37 Über die ursprüngliche Akkumulation, Globalisierung  
und Reproduktion
- 52 Die neuen Einhegungen  
(Midnight Notes Collective)
- 65 Die Schuldenkrise, Afrika und die neuen Einhegungen
- 90 China: Die eiserne Reisschale zerschlagen
- 102 Vom Commoning zu den Schulden  
*Finanzialisierung, Mikrokredite und die Veränderungen  
der Kapitalakkumulation*
  
- 123 TEIL 2
- 125 Unter den Vereinigten Staaten: die Commons
- 134 Mit den Commons gegen den Kapitalismus und  
darüber hinaus
- 152 Die Universität, ein Wissens-Common?
- 156 Feminismus und die Politik der Commons in den Zeiten  
der ursprünglichen Akkumulation

- 176 Die Kämpfe der Frauen um Land in Afrika und die Commons
- 199 Die Kämpfe der Frauen um Land und Gemeinwohl in Lateinamerika
- 221 Marxismus, Feminismus und die Commons
- 255 Von der Krise zu den Commons  
*Reproduktive und affektive Arbeit, Technologie und Transformation des Alltags*
- 273 Die Welt wieder verzaubern  
*Technologie, der Körper und die Commons*
- 287 Literatur

# Danksagungen

Dieses Buch ist den Diskussionen zu verdanken, die ich mit Dutzenden Compañer@s in verschiedenen Teilen der Welt geführt habe. Ich werde an dieser Stelle nur einige der Frauen und Männer erwähnen, die mich im Laufe der Jahre durch ihre Forschung, ihren Aktivismus und ihre Vorstellungen von einer anderen Welt inspirierten, woraus sich eine Praxis der gegenseitigen Unterstützung und der Freundschaft entwickelte. George Caffentzis gilt meine tiefste Dankbarkeit. Mit ihm arbeite ich seit vielen Jahren zusammen, unter anderem im Rahmen der „Midnight Notes“, um die Geschichte der Commons<sup>1</sup> neu zu denken und über die politischen Grundlagen, die sie ausmachen, nachzudenken. Hans Widmer (alias PM), der mich durch seine Texte und seine fantasievollen Gemälde, die die Einhegungen des New Yorker Stadtraums dokumentieren, und durch seine Wohnprojekte in Zürich als einer der Ersten mit den Commons in Berührung brachte. Nick Faraclas, dessen Studium der Pidgin-Sprachen in Afrika und Papua-Neuguinea mir die gemeinschaftliche Dimension der Sprache bewusst machte. Chris Carlsson, der, trotz des triumphieren-

1 Die Begriffe Commons und Commoning wurden nicht ins Deutsche übertragen. Die entsprechenden Begriffe, wie Gemeingüter, Gemeineigentum oder Allmende geben die zeitgenössischen Debatten und Bedeutungen nur unzureichend wieder, weil sie entweder nur die materiellen Ressourcen und Produkte bezeichnen oder bloß auf historische Formen hin verwendet werden. Siehe dazu auch: <https://de.wikipedia.org/wiki/Commons> Hingegen ist der Begriff „Enclosure“, den beispielsweise auch Karl Marx im „Kapital“ verwendet, durchgehend als „Einhegung“ übersetzt worden. (Anm. d. Übersetzers)

den Neoliberalismus, zu behaupten wagte, dass die Commons keine Utopie seien, und diese Überzeugung praktisch umsetzte, indem er mit der Critical Mass die Straßen zurückerobert. Kevin Van Meter, Craig und das „Team Colors Collective“, mit dem wir im „ABC No Rio“ in New York lange Diskussion über das Commoning und sich selbst reproduzierende Bewegungen hatten. Maria Mies, die uns lehrte, dass sich im Herzen der Commons ein tiefes Verantwortungsbewusstsein gegenüber anderen Menschen und gegenüber dem Land befindet und wir durch das Commoning jene Teile des gesellschaftlichen Lebens wieder zusammenbringen können, die der Kapitalismus voneinander trennte. Peter

8 Linebaugh, ein Leben lang bereits Bruder und Genosse, der das Commoning und das Leben derer, die für eine solidarische Welt kämpften, zum Hauptthema seiner historischen Arbeit machte, und dem ich zu verdanken habe, die Geschichte selbst als ein Common begreifen zu können. Massimo De Angelis, der nicht nur wichtige Texte über die Commons verfasste, sondern das Commoning in einem Dorf in den Bergen des Apennin in Italien tagtäglich praktiziert. Sein Alltag findet „außerhalb des Kapitalismus“ statt, ein Alltag, der seiner Ansicht nach durch die täglichen Akte der individuellen und kollektiven Verweigerung stets neu erschaffen wird. Das „Unitierra Center“ in Oaxaca und sein Gründer Gustavo Esteva, der selbst in den dunkelsten Momenten der Geschichte nicht müde zu betonen wird, dass wir bereits jetzt von den Commons umgeben sind. Raquel Gutiérrez Aguilar, deren überzeugende Darstellung der Rhythmen von Pachakuti in den Wasserkriegen Boliviens die aufständische Kraft gemeinschaftlicher Formen der Reproduktion wieder zum Leben erweckte. Mina Lorena Navarro, die uns zeigte, dass die Erhaltung und Wiederherstellung der kollektiven Erinnerung eine Grundbedingung für die Verteidigung der Commons ist. Gladys Tzul Tzul, die uns eine aufschlussreiche Beschreibung lieferte, wie Politik unter verge-



meinschafteten Verhältnissen von der Reproduktion des Alltags ausgeht, wodurch ich die Bedeutung gemeinschaftlicher Beziehungen besser verstehen konnte. Ich verdanke Gladys auch die Gelegenheit, Frauen aus verschiedenen indigenen Organisationen Guatemalas kennenzulernen. Mein Dank gilt auch Beatriz Garcia und Ana Méndez de Andrés, die mich mit dem Quinzeme bekannt machten und meine Reise durch jene spanischen Dörfer organisierten, in denen der berüchtigte Krieg gegen die Commons, die Hexenjagd, stattfand. Joen Vedel, der mich in „Christiania“ und andere Commons von Kopenhagen einführte. Ich danke auch Lucia Linsalata, Veronica Gago, Natalia Quiroga, Betty Ruth Lozano, Marina Sitrin, Richard Pithouse, Caitlin Manning, Iain Boal, Mercedes Oliveras Bustamante, Rosaluz Pérez Espinosa, Raúl Zibechi, Mariana Menendez, Noel Sosa und Yvonne Yanez Falquet, Mariarosa Dalla Costa, Ariel Salleh und nicht zuletzt Elizabeth Downer, deren kraftvolle Gemälde eine visuelle Vorstellung der Rückeroberung von Räumen und Aktivitäten des Commoning auf dem amerikanischen Kontinent liefern. Großer Dank an Josh MacPhee und Erik Ruin von „Justseeds“ für sein Gemälde vom Maibaumtanz. Hier möchte ich an Rodolfo Morales erinnern, einen der wichtigsten mexikanischen Künstler des 20. Jahrhunderts, der Zeit seines Lebens die Fähigkeit der Frauen zur Herstellung von Gemeinschaft pries und ihre Körper und Aktivitäten als die Elemente darstellte, wodurch diese zusammengehalten wird.

Vielen Dank auch an die vielen Menschen, die mir im Laufe der Jahre ihre Arbeit über die Commons zeigten oder schickten oder mir wichtige Quellen zugänglich machten. Ein Dank auch an Kasia Paprocki, die mich an ihren Recherchen zu Mikrokrediten in Bangladesch teilhaben ließ, und an Ousseina Alidou für ihre Anmerkungen zur Organisation von Mikrokrediten in Niger und Betsy Taylor für die Zusendung des von ihr mitverfassten Buches

„Recovering the Commons“ und Giovanna Ricoveri für ihr Buch „Beni Comuni, Fra Tradizione e Futuro“ und Órla Donovan für die Organisation einer Konferenz über die Commons in Cork, Irland, im Jahr 2015.

10 Und ich möchte gegenüber den Aktivist\*innen, die ich in verschiedenen Teilen der Welt traf und die dafür kämpfen, gemeinschaftliche Lebensformen zu verteidigen und neue Formen der Solidarität zu erschaffen, meinen Dank und meine Solidarität zum Ausdruck bringen. Meine Solidarität gilt vor allem den Aktivistinnen der NO TAV-Bewegung im Susatal in Italien, dem Clandestina-Netzwerk in Griechenland, der Acción Ecológica und dem Colectivo Miradas Críticas in Ecuador, der Frente Popular Darío Santillán und den Frauen des Movimiento por la Dignidad und des Corriente Villera Independiente der Villa Retiro Bis in Buenos Aires, dem CIDECI-Unitierra Center in San Cristóbal de Las Casas und insbesondere dessen Gründer und Koordinator Raymundo Sánchez Barraza, der Abahali-Bewegung in Durban, Südafrika, den Compañeras des Colectivo Minerva und der Zeitschrift Contrapunto in Uruguay, den Compañeras von Mujeres Creando in La Paz, insbesondere María Galindo, der Bristol Radical History Group, Bob Stone und Betsy Bowman und dem Zentrum für globale Gerechtigkeit in San Miguel de Allende, Mexiko, und der CUTE-Bewegung in Québec, die dafür kämpft, die Privatisierung der Bildung rückgängig zu machen. Dank auch an Monserrat Fernandez Aren und die anderen Organisator\*innen der Semana Galega de Filosofía, einer einzigartigen Veranstaltung, an der die gesamte Bevölkerung von Pontevedra in Galizien teilnimmt und die sich 2018 dem Thema der Commons widmete.

Ein besonderer Dank geht an die Menschen, die mir halfen, das Buch zu produzieren. Zunächst wäre da Camille Barbagallo, mit der ich so viele Projekte und politische Räume teile, dass ich sagen kann, dass die Arbeit an diesem Buch wahrhaftig ein Pro-

dukt der Commons ist. Nochmals vielen Dank an Elizabeth Downer und Erik Ruin, die mir für die englische Ausgabe ihre inspirierenden Gemälde zur Verfügung stellten.

Ein Dank an Arlen Austin für das geduldige Übertragen meiner PDFs in Word-Dokumente und an die vielen Herausgeber\*innen von Magazinen und Büchern, die mir erlaubten, die in diesem Buch enthaltenen Texte nachzudrucken. Nicht zuletzt danke ich Ramsey Kanaan von PM Press für seine Unterstützung, Geduld und energische Ermunterung.

## Vorwort

Als sich Christoph Kolumbus im Februar 1493 auf dem Rückweg von seiner ersten Reise nach Amerika befand, berichtete er dem König von Spanien über die Menschen, auf die er gestoßen war: „Wenn man sie bittet, sagen sie niemals zu all dem, was sie haben, nein, vielmehr laden sie die Person ein, es anzunehmen, und sie zeigen dabei so viel Barmherzigkeit, als ob sie ihr Herz dabei mitgäben.“ (Zit. nach Brandon 1986, 7)

Kolumbus war auf die Commons gestoßen.

Silvia Federici schreibt im Geiste dieser Menschen, das heißt der Menschen, die dort lebten und Commonsers waren, nur müssen wir genau genommen sagen, dass sie im Geiste derer schreibt, die hier und heute leben und Commonsers sind, weil Federici nicht das „Primitive“ romantisieren möchte, sondern sich für eine andere Welt begeistert, für eine, die wieder verzaubert wird.

Anstatt auf einem Schiff zu sitzen und dem König Bericht zu erstatten, überquert Federici die Ozeane, sitzt in rumpelnden Bussen, fährt mit der U-Bahn oder dem Fahrrad und unterhält sich mit einfachen Leuten, insbesondere Frauen, in Afrika, Lateinamerika, in Europa und in Nordamerika. Federici zeichnet mit einem Stift, der Schreibmaschine oder dem Laptop nicht den „Planeten der Slums“ auf, sondern unseren „Planeten der Commons“. Als Frau und Feministin spürt sie die Produktion der Commons in der alltäglichen reproduktiven Arbeit auf – Waschen, Kuschneln, Kochen, Trösten, Fegen, Schmeicheln, Putzen, Aufregen, Wischen, Beruhigen, Abstauben, Anziehen, Kinder versorgen, Kinder *haben* und Alte und Kranke versorgen.

Federici ist eine Wissenschaftlerin, Theoretikerin, Aktivistin und Historikerin, die weder die Politik von der Ökonomie noch die Ideen vom Leben trennen will. Sie schreibt über die Orte, wo Geschichte gemacht wird, auf dem Bürgersteig mit seinen Straßenhändler\*innen, in der Nachbarschaftsküche, in der Lebensmittelkooperative, im Park und im Frauenhaus. Dort hört sie zu, während sie spricht. Ihr feministischer Marxismus ist ein analytisches Werkzeug, das mit einer Brechtschen Haltung geschärft wurde. Für sie ist der Marxismus nicht länger ein „Ismus“ oder eine ideologische Option, die sich der intellektuelle Konsument wählt, sondern eine Errungenschaft kollektiver Subjektivitäten, ein wesentlicher Bestandteil unserer kollektiven Intelligenz. Sie hilft das Murren der Bedrängten in den Alltagsverstand zu übersetzen. Der Schwerpunkt ihres analytischen Denkens liegt nicht mehr in der Lohnarbeit, sondern in den Hierarchien der Arbeit und den ungleichen Machtverhältnissen, die die Commons auseinander reißen. (Vgl. Federici 2012)

13

Federici ist eine Wissenschaftlerin, die das, was sie anderen Wissenschaftler\*innen in Lateinamerika, Afrika, Europa und Nordamerika zu verdanken hat, selbstlos benennt. Sie würdigt die Arbeit von Mariarosa Dalla Costa, Nawal El Saadawi, Maria Mies und Raquel Gutiérrez, und auch die Midnight Notes finden stets lobende Erwähnung. Die zapatistischen Frauen und ihr Revolutionäres Frauengesetz von 1993 sind einer ihrer Bezugspunkte. (Vgl. Klein 2015) Ihre Literaturhinweise werden nicht nur der leidenschaftlichen Forscher\*in, sondern auch Anfänger\*innen und Fortgeschrittenen Freude bereiten.

Sie ist eine Intellektuelle der einfachen Menschen und damit ein Gegenmittel zum Gewicht einer Hannah Arendt. In der Kraft ihres Denken steckt etwas von Virginia Woolfs „Drei Guineen“, etwas von Meridel Le Seuer in ihrer Klassenloyalität dem gemeinen Leben der Proletarier\*innen gegenüber und etwas

von der Stärke einer Simone Weil in der ethischen Entschlossenheit ihres Geistes. Ihre Leidenschaft geht einher mit etwas, das ich als revolutionären Anstand bezeichnen würde. Bei Federici hat dieser revolutionäre Anstand aber nichts mit falscher Höflichkeit und noch viel weniger mit Korrektheit zu tun. Trotz der Vehemenz, mit der sie „die Dinge, wie sie nun mal sind“ verurteilt, findet sich bei ihr eine Bescheidenheit des Ausdrucks, die genau der gegenseitigen Verbundenheit entspricht, die den Commons inhärent ist.

14 Als Wissenschaftlerin und Theoretikerin kritisiert und würdigt sie zugleich die Tradition, aus der sie kommt, wie das am Titel „Die Welt wieder verzaubern“ deutlich wird, der auf den Vortrag des deutschen Soziologen Max Weber aus dem Jahr 1917 anspielt. Inmitten des blutigen Gemetzels des Ersten Weltkriegs und am Vorabend der Revolution sprach Weber von der *Entzauberung* der Welt.

Als marxistische Feministin späht sie unter die Oberfläche. Denken wir zum Beispiel an den Asphalt, auf dem sich der Universitätscampus befindet. Mit dem Slogan des Mai 1968 im Ohr, findet sie unter dem Pflaster nicht den Strand, sondern das Weideland. Das gemeinschaftliche Leben ist keine Sache der Vergangenheit, wie sie das an der Universität von Calabar in Nigeria sehen konnte, wo die Rinder auf dem Campus weideten. Sie späht aber auch in einem anderen Sinne unter die Oberfläche. Die Technologie verlangt nach Diamanten, Coltan, Lithium und Erdöl. Um diese Rohstoffe fördern zu können, muss der Kapitalismus das gemeinschaftliche Land privatisieren. Max Weber meinte, die technologische Rationalisierung sei unvermeidlich und eine wesentliche Voraussetzung für den Fortschritt. Federici kritisiert den angeblich fortschrittlichen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise und betrachtet die Universalisierung von Wissen und Technologie als Teil des kolonialen Erbes. Der Mechanisie-

rung der Welt ging die Mechanisierung des Körpers voraus, letzteres ist die Sklaverei und ersteres das Ergebnis der Arbeit der Sklav\*innen.

Diejenigen, die ihre Texte schon länger kennen, werden feststellen, dass sie im Laufe der Zeit nicht versöhnlicher wurde, sondern nur noch klarer, gründlicher und überzeugender. Sie ist keine, die ihre Worte vergeuden möchte. Sie ist so stürmisch, kompromisslos und fokussiert wie immer. Das Feuer jugendhafter Leidenschaft, weit davon entfernt, zu Asche zu werden, hat lediglich eine neue Generation von Frauen und Männern entflammt.

Sie lehnt die Idee einer universalisierenden politischen Kultur ab und stellt sich die Commons so vor, dass sie aus den unterschiedlichen Geschichten der Unterdrückung und des Kampfes geschaffen werden, Unterschiede, die aber nicht zu politischen Spaltungen führen. Im Zentrum der Commons steht die Verweigerung jedweder Privilegien, ein Thema, das in ihren Arbeiten immer präsent ist. „Wir müssen neu bestimmen, was der Begriff des Kommunismus für uns bedeutet“, sagt sie, „und uns von der Internalisierung kapitalistischer Verhältnisse und Werte befreien, damit das Commoning nicht nur unsere Eigentumsverhältnisse, sondern auch unsere Beziehungen zu uns selbst und anderen bestimmt. Mit anderen Worten, Commons werden uns nicht gegeben, sondern sie sind ein Produkt des Kampfes.“ In einer verrotteten Gesellschaft kann niemand erwarten, keine Schrammen davonzutragen.

„Die Welt wieder zu verzaubern“ definiert marxistische Kategorien und Begriffe neu und interpretiert sie aus feministischer Perspektive. „Akkumulation“ ist so ein Begriff, „Reproduktion“ ein anderer. „Klassenkampf“ wäre der dritte, und dieser ist untrennbar mit dem vierten Begriff, dem „Kapital“, verbunden. Für Federici ist die „Arbeitswerttheorie“ noch immer ein Schlüssel, um den Kapitalismus zu verstehen, obwohl sie durch ihre feministische Lesart die Arbeit und die Produktion des Werts

anders begreift. Sie zeigt beispielsweise, dass Schulden, Studentendarlehen, Hypotheken, Kreditkarten und Mikrokredite für das Kapital produktiv sind, weil sie ein machtvoller Hebel der ursprünglichen Akkumulation und ein Motor sind, um gesellschaftliche Spaltungen herzustellen. Die Reproduktion (Bildung, Gesundheitswesen, Renten) wurde finanzialisiert. Begleitet wird das von einer bewusst eingesetzten Ethnographie der Schande, verkörpert von der Grameen Bank, die unschuldige, verarmte „Unternehmer\*innen“ sogar ihrer Kochtöpfe beraubt, wenn sie mit ihren Zahlungen in Rückstand geraten. John Milton, der Autor von „Paradise Lost“, dem Epos über die englische Revolution, verurteilte es, wenn „den Armen die Töpfe und Pfannen genommen werden.“ Er sah die Schande und die Arglist: Zuerst wird das Land eingehegt, und nehmen sie ihnen den Kochtopf. (Oder ist es andersrum?)

Federici bezieht Position, und diese unterscheidet sich deutlich von anderen. Es gibt eine Richtung der Commons, die gemeinsam die Ressourcen verwalten will, Commons ohne Klassenkampf also. Es gibt eine Richtung, die den Informationskapitalismus oder kognitiven Kapitalismus hervorhebt, dabei jedoch die Arbeit der Frauen als materielle Grundlage der Cyberökonomie übersieht. Es gibt eine Richtung, die sich der „Kritik des alltäglichen Lebens“ verschrieben hat und die unbezahlte, endlose Arbeit von Frauen unsichtbar macht. Die Reproduktion eines Menschen ist nicht nur ein kollektives Projekt, sondern Arbeit, die intensiv wie keine andere ist. Wir erfahren, dass „Frauen die Subsistenzbäuer\*innen der Welt sind. In Afrika produzieren sie 80 Prozent der verbrauchten Lebensmittel.“ Frauen sind die Hüterinnen des Landes und des gemeinschaftlichen Reichtums. Sie sind auch die „Weberinnen der Erinnerung“. Sie betrachtet den Körper nicht losgelöst vom Land, da beide über ein historisches Gedächtnis verfügen und Teil der Befreiung sind.



Seit 1973 wird der Akkumulationsprozess – des Landes, des eigenen Heims und des Lohns – im großen Maßstab neu organisiert. Die ganze Erde wurde als ein *oikos* betrachtet, der, anstatt ein Terrain des Klassenkampfes zu sein, verwaltet werden muss. Es entstand ein neoliberaler Feminismus, der die „Rationalität“ des Marktes akzeptiert und den Plafond anstelle des Herds als symbolisches Zentrum seiner Architektur und die Leiter anstelle des runden Tisches als seine Einrichtung betrachtet.

Federici bietet uns, indem sie den revolutionären Feminismus wiederbelebt und sich gegen die neoliberale Verherrlichung des Privaten und des Individuums stemmt und uns den „Homo idioticus“ (vom griechischen Wort für „privat“) brachte, die *Femina communia* an. In ihrer politischen Vision gibt es keine Commons ohne Gemeinschaft und keine Gemeinschaft ohne Frauen. 17

Was sind die Commons? Während Federici eine essentialistische Antwort meidet, bewegen sich ihre Texte um zwei Argumente: kollektive Wiederaneignung des Reichtums und kollektiver Kampf gegen die Art und Weise, wie wir voneinander getrennt werden. Die Beispiele sind vielfältig. Manchmal bietet sie vier Merkmale an: 1.) All der Reichtum soll geteilt werden. 2.) Commons erfordern sowohl Verpflichtungen als auch Ansprüche. 3.) Die Care-Commons sind auch Gemeinschaften des Widerstands, die sich allen gesellschaftlichen Hierarchien widersetzen. 4.) Commons sind das „Andere“ der Staatsform. Tatsächlich kommt der Diskurs über die Commons aus der Krise des Staates, der den Begriff nun zu seinen eigenen Zwecken pervertiert.

Der Kapitalismus wirft sich als ökologischer Wächter der Erde in Szene, und die „Commons des Planeten“ geben sich als „die Commons“ aus, so wie auch Gated Communities vorgeben, welche zu sein, während andere Menschen obdachlos gemacht werden, oder das Einkaufszentrum als „Commons der Waren“

auftritt. Im Lichte der kapitalistischen Pervertierung der Commons können wir verstehen, warum Federici so hartnäckig auf unseren Körpern und unserem Land als Prüfstein für die Commons beharrt.

Federici ist dann am überzeugendsten, leidenschaftlichsten, engagiertesten und eindeutigsten, wenn sie verlangt, dass wir die gesellschaftlichen Bedingungen herausfordern müssen, die es notwendig machen, dass das Leben für die einen nur durch den Tod der anderen ermöglicht wird, denn das ist keine Arbeitsteilung, sondern eine Regierung des Todes, eine Thanatokratie!

18 Was ist Verzauberung? Dass man dem Zauber magischer Einflüsse verfällt. Bis 1917 hatte sich die Bedeutung des Begriffs jedoch verändert, die Verbindungen zum Erhabenen oder Heiligen gingen verloren, und, ähnlich wie die Begriffe Zauber, Magie und Glamour, fanden sich diese Begriffe nur mehr in einem begrenzten diskursiven Raum, in der Haute Couture, der Kunst und in Hollywood wieder. Diese Begriffe drücken nicht mehr die Kräfte des Kosmos und des Körpers aus, sondern beschränken sich auf Oberflächliches und Überflüssiges.

Für Federici bezieht sich Verzauberung nicht auf die Vergangenheit, sondern auf die Zukunft. Es ist ein Teil, vielleicht der wichtigste Teil des revolutionären Projekts und untrennbar mit den Commons verbunden. Heilig ist an der Erde nur, dass wir sie zu gestalten helfen und uns um sie kümmern können. Na ja, wir zusammen mit den Würmern.

Das englische Wort für „Verzauberung“, „enchantment“, kommt aus dem Französischen, von „chanter“, singen. Die Welt herbeizusingen, kann sicherlich meditativ sein, und manchmal müssen die Bewegungen auch innehalten und sich zurücklehnen. Wenn wir aber auch die Poesie als „Gesang“ verstehen, dann ist der Ruf, die Welt wieder zu verzaubern und deren Erschaffung herbeizusingen, zugleich rhapsodisch und prophetisch. Es braucht dazu

einen Chor. Früher, als Kolumbus über die Weltmeere segelte, sangen die Menschen in Amerika, während der Mais wuchs; man glaubte, dass man durch den Gesang das Wachstum befördern könne. Der erste europäische Historiker Amerikas, Peter Martyr, sammelte die Geschichten der Eroberer. Das Wissen der Menschen, die bereits in Amerika lebten, fasste er so zusammen: „Mein und Dein (die Wurzel allen Übels) haben keinen Platz.“

Mit dem Sehnen und Harren allein ist es nicht getan.<sup>1</sup> Lesen, studieren, denken, zuhören, reden und mit anderen gemeinsam handeln, was bedeutet: *kämpfen*. Wie Federici sagt, sind wir von der neuen Welt umgeben, und es geht um uns, und nur unser Kampf kann diese Welt wirklich werden lassen und sie wieder verzaubern. 19

Peter Linebaugh  
Michigan 2017

1 Linebaugh spielt hier auf den Schluss des Vortrags von Max Weber an. (Anm. des Übersetzers)